Die künstlerische Ausgestaltung der neuen ETH Zürich-Hönggerberg

Autor(en): **Dejaco, Dona**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-73336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vorhandenen Stoffe mit Ozon, die Grösse und Verteilung der Ozonblasen, das Durchflussverhältnis von Gas- und Flüssigkeitsstrom sowie die Intensität der Durchmischung der beiden Phasen bestimmen die optimale Auslegung des Ozon-Einleitsystems. Diese Parameter werden in unseren gut eingerichteten Labors und Pilotanlagen von Fall zu Fall experimentell bestimmt.

Daneben werden bei BBC grosse Anstrengungen unternommen, die Leistung der Ozonisatoren zu verbessern und die Entwicklung von Grossanlagen (über 10 kg Ozon/h) voranzutreiben. Bereits heute werden Geräte entwickelt, die bei halber Grösse die doppelte Ozonmenge produzieren; eine wirtschaftliche Gesamtreinigung des Abwassers ist schon in naher Zukunft zu erwarten.

Abluftreinigung

Bei der Behandlung der *Rauchgase von Kesselfeuerungen* werden nitrose Gase und Schwefeldioxid in die höheren Oxidationsstufen übergeführt. Viele chemische Verbindungen, die Gerüche hervorrufen (z. B. Merkaptane, Phenole), werden durch Ozon oxidiert und verlieren dadurch diese unangenehme Eigenschaft.

Industrielle Verwendung

Die heftige Oxidationswirkung von Ozon wird in der chemischen Industrie zur *Synthese von Aldehyden, Ketonen und organischen Säuren* ausgenützt. Der chemische Angriff des Ozons erfolgt jeweils an Doppel- und Dreifachbindungen organischer Kohlenstoffketten, wobei diese gespalten werden. Ein bekanntes Beispiel ist die Ozonisierung von Ölsäure zur Azelain- und Pelargonsäure.

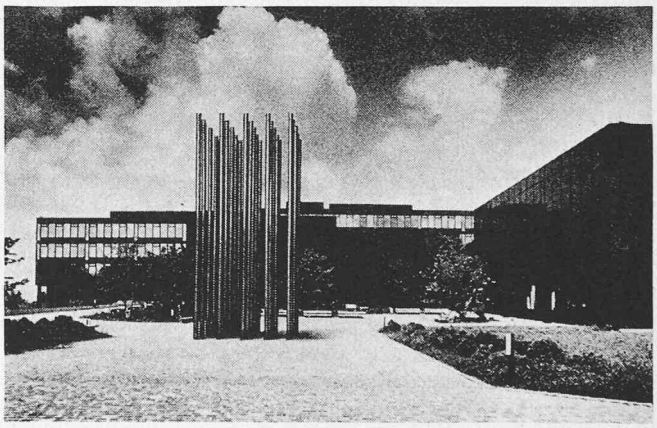
Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich auch aus der *sterilisierenden* Wirkung von Ozon; z. B. bei der Herstellung und Konservierung von Lebensmitteln, in Kühl- und Lagerräumen für Obst und Gemüse sowie bei der Sterilisierung technischer und medizinischer Apparate. Erfolgversprechende Versuche mit Ozon wurden auch beim Bleichen von Zellstoffen und Textilien durchgeführt. In vielen Fällen ist es gelungen, eine Farbstoffreduktion zu erreichen, ohne das Material selbst stark zu schädigen. *pd*

Die künstlerische Ausgestaltung der neuen ETH Zürich-Hönggerberg

Anlässlich einer Pressekonferenz wurden in der Roten Fabrik 250 Entwürfe von Schweizer Künstlern für den künstlerischen Schmuck der ETH Zürich-Hönggerberg vorgestellt. Die Ausstellung dauert bis 20. Februar.

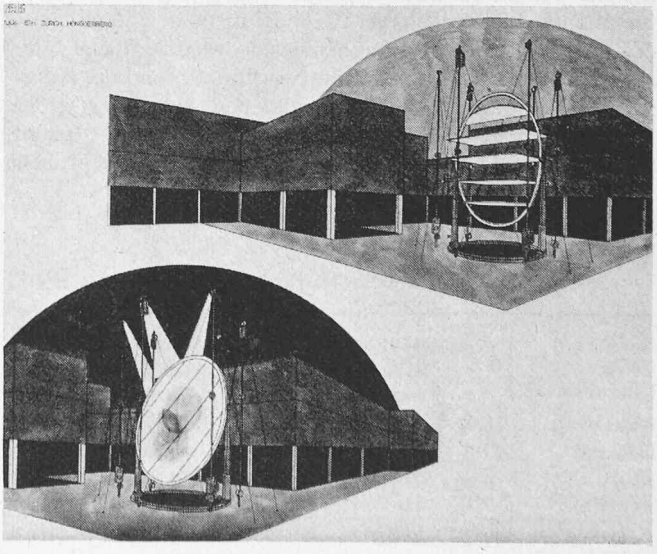
Für die künstlerische Ausgestaltung des imposanten neuen ETH-Lehrgebäudekomplexes für das Bauwesen (es umfasst die Abteilungen Architektur, Orts-, Regional- und Landesplanung, Bauingenieur- sowie Kultur- und Vermessungsingenieurwesen), hat die Direktion der Eidg. Bauten 1976 einen Projektwettbewerb ausgeschrieben. Es handelt sich hierbei um einen der «grossen Brocken» innerhalb der «Kunst-am-Bau-Aufträge» durch die Eidgenossenschaft, diesmal in der Grössenordnung von 250 000 Fr. (Ausführungskosten). Der grosse Bau – genau: die Eingangspartie südöstlich des HIL-Gebäudes – ruft nach einem entsprechenden künstlerischen Pendant. Die Aufgabenstellung – und nicht zuletzt ihre Monumentalität – reizte denn auch nicht weniger als 250 (!) Schweizer Künstler zur Eingabe völlig verschieden gearteter Entwürfe, die zugleich einen aufschlussreichen Querschnitt durch das gegenwärtige schweizerische Kunstschaffen vermitteln. Die Vorschläge reichen vom schreiend farbigen Warenhausfassadenkitsch über die ins Plastische übersetzte, echte kritische Auseinandersetzung mit Inhalt und Zweck der Gebäude bis hin zur provokativen «Anti-Kunst». Dazwischen ein buntes Spektrum aller Spielarten künstlerischen Ausdrucks – sei es konstruktiv-konkreter, surrealistischer oder kynetischer Richtung.

Als Ergebnis der ersten Wettbewerbsstufe erkor das Preisgericht *acht Preisträger,* die, mit je 5000 Fr. ausgezeichnet, zur detaillierten Ausführung ihrer Pojekte aufgefordert wurden: *Hanspeter Riklin,* Zürich, *Urs B. Roth,* Zürich, *Sepp Marti,* Zürich, *Tibère Vadi,* Basel, *Willi Keller,* Bassersdorf, *Hildegard* und *Heinz Moritz,* Glattbrugg, *George Wechsler,* Luzern, *Simon Rösch* und *Jürg Schiess,* Bremgarten BE. Aus diesen Projekten wird in einer zweiten Wettbewerbsstufe das endgültig auszuführende Projekt ausgewählt. Unter den prämiierten Vorschlägen befindet sich zum Beispiel eine von ihrem Gestalter sogenannte «Sonnen-



Entwurf von **Tibère Vadi,** Basel: «Espace»

Entwurf von **Hanspeter Riklin,** Zürich: «Sonnenscheibe»



scheibe» (H. Riklin), ein «multimediales Spektakel», verwendbar als Sonnenkollektor, als Projektionswand für Kino, als physikalisches Versuchsgerät, als Podium für Veranstaltungen usw. Ein anderes reizvolles Projekt ist ein gigantisches Beton-Auge, dessen Pupille zugleich Pforte ist (H. und H. Moritz, Glattbrugg).

Das alte Unbehagen

Es fällt indessen auf, dass die überwiegende Zahl der beteiligten Künstler nicht über ihren Schatten zu springen vermochten, nämlich im Sinne einer *Loslösung von der künstlerischen Selbstdarstellung* und der *Hinwendung zur Bewältigung umwelt- und gesellschaftsbezogenen Konfliktstoffes.*

Daran aber, dass im Fall ETH Hönggerberg einmal mehr das Malaise der derzeitigen verfehlten Handhabung der «Kunst am Bau» heraufbeschworen wurde, sind nicht die Künstler schuld: Wieder einmal wurde der Künstler vor die Tatsache eines fixfertigen, kühl zweckorientierten Baus gestellt, dem er nun Kunst «aufpfropfen» muss. Dies, obwohl es bereits etliche neue interessante und gelungene Beispiele von schöpferischer Zusammenarbeit von Architekt und Künstler gibt (z. B. Uni Konstanz, Seminar Biel usw.). Das Unbehagen vieler Künstler über diese Situation macht sich in einigen, ebenfalls eingesandten *zynischen Gags* Luft: Einer lässt Schafe unter den Glasfronten weiden, ein anderer lässt die Gebäudeecken in «Rasierschaum» untergehen – mit entsprechend bissigem Kommentar, versteht sich.

Immerhin: Der Direktor der Eidg. Bauten, Prof. J. W. Huber, wird für die neuen ETH-Bauten in Lausanne/Ecublens im kommenden Sommer einen weiteren Wettbewerb durchführen, wobei die enge Hand-in-Hand-Arbeit von Architekten, Bildhauern und Malern nun doch in Aussicht gestellt wird.

In diesem Zusammenhang haben der Schweizerische Werkbund, der Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein und die Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten der Wettbewerbsausstellung ein sehr verdankenswertes *Kontrastprogramm* angegliedert, das mit Podiumsgesprächen, kritischen Führungen, Exkursionen, Filmen und Rahmenausstellungen das Problem «Kunst am Bau» grundsätzlich und öffentlich zur Diskussion stellt.

Dona Dejaco

Wem fällt Energiesparen so schwer?

Eine Zuschrift

In Heft 43 (1976) der «Schweizerischen Bauzeitung» (S. 649–653) fragt *J. Wiegand:* «Warum fällt Energiesparen so schwer?» Er gibt in dem Artikel dem Unbehagen über die geringe Nutzung eigentlich vorhandener Möglichkeiten und vor allem die zum Teil ungenügende Motivation beim Energiesparen Ausdruck, das auch bei ihm nach der von ihm geleiteten GDI-Tagung «Energiesparmöglichkeiten in der Gemeinde» zurückblieb.

Es ist zwar nicht üblich, in der SBZ in politische oder ideologische Hintergründe der sogenannten «rein technischen Probleme» und der «Sachzwänge» hineinzuleuchten. Gerade im Zusammenhang mit dem Energiesparen wäre das aber ein sinnvoller Beitrag zur Verbesserung des Urteilvermögens. Die Frage ist nämlich eher die: «*Wem* fällt Energiesparen so schwer?»

Zur Erläuterung des Gemeinten möchte ich zurückgreifen auf die bei J. Wiegand abgedruckte Tabelle 1, End-Energieverbrauch nach Sektoren (1975) der *Eidg. Kommission für die Gesamtenergiekonzeption* (im folgenden GEKK genannt), sowie auf die daran anschliessenden Bemerkungen und Interpretationen hinsichtlich der Gründe für das Energiesparen (Zahlungsbilanz, Auslandsabhängigkeit, wirtschaftliche Interessen, Umweltbelastung, Ressourcenschwund) und der Adressaten des Sparappells. («Angesprochen sind hier grosse Energieverbraucher. Das ist nicht primär die Wirtschaft, sondern zu rund zwei Dritteln der *private Haushalt* [Tabelle 1].» a.a.O. S. 650)

Tabelle 1. (GEKK)

Haushalt, Gewerbe, Landwirtschaft	48 %
Verkehr	26 %
Industrie	23 %
Nicht als Energie	3 %
Total	100 %

Tabelle 1a. (Verf.)

Haushalt	30 %
Gewerbe, Landwirtschaft	18 %
Verkehr	26 %
Industrie	23 %
Nicht als Energie	3 %
Total	100 %

Tabelle 1b. (Verf.)

Haushalt	30 %
Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie	41 %
Verkehr	26 %
Nicht als Energie	3 %
Total	100 %

Diese Tabelle nun ist alles andere als unbestritten. Sie stammt zwar von der GEKK, ist aber nicht genau nachprüfbar. Kritik richtet sich vor allem gegen die erste Position, die – wohl kaum ohne tiefere Absicht – Äpfel und Birnen zusammenzählt: Haushalt, Gewerbe (d.h. also Handwerk, Bau- und Gastgewerbe, Banken, Versicherungen usw.), Landwirtschaft. Wenn schon zusammengefasst werden muss, dann wären Aufteilungen gemäss den nachstehenden Tabellen 1a oder 1b sachgerecht und korrekt. Dabei ist noch anzumerken, dass selbst die zuständigen Bundesbehörden, auch auf mehrfache Anfragen hin, nicht in der Lage oder willens sind, den genauen Anteil privater Haushalte getrennt anzugeben.

Die Folgerung aus dem oben genannten Zitat, nämlich, dass der Schwarze Peter des Energiesparens selbstverständlich und fast ausschliesslich zum privaten Haushalt als *dem* Energie-Grossverbraucher gehen müsse («zu zwei Dritteln»), ist offensichtlich unbegründbar, in ihrer Einseitigkeit falsch und dazu irreführend im wahren Sinne des Wortes.

An dieser Stelle ist auf das erkenntnisleitende Interesse der GEKK einzugehen. Schon von ihrer personellen Zusammensetzung her kann sie kaum zu anderen Schlüssen kommen als dem, dass «nicht primär die Wirtschaft» angesprochen sei. Genau diese ist mit einem ihrer wichtigsten Sektoren, nämlich der *Energiewirtschaft*, in der GEKK tonangebend. Erst nach heftigen Protesten der Öffentlichkeit wurden auch noch Vertreter anderer Interessen bestellt. Als solche konnte man, selbst bei bestem Willen, nie mehr als 4 der insgesamt 11 Mitglieder der GEKK bezeichnen. Davon verzichtete inzwischen einer, ein engagierter welscher Umweltschutzvertreter, unter Protest auf die weitere Mitarbeit. Die einzige Frau in der Kommission ist zwar noch Ehrenpräsidentin einer Konsumentenorganisation, kann aber leider – anders als ihre männlichen Kommissionskollegen – an ihrem Arbeitsplatz nicht auf die Unterstützung eines in der Materie erfahrenen Mitarbeiterstabes zählen. Demgegenüber vertritt die Kommissionsmehrheit und nicht zuletzt der Präsident der GEKK (er steht u.a. an der Spitze der äusserst energieintensiven Aluminiumindustrie) eindeutig und energisch die Interessen der Energiewirtschaft ganz allgemein und der